

Volkstrauertag: Bürgermeister Kirchner und Bruno Matern sprechen bei Feierstunde

Die Verhältnisse müssen sich ändern

HEMSBACH. Dass die Sonne über Deutschland schöner scheinen wird, durften sie nicht mehr erleben. Daher war der graue Himmel und der Nieselregen über dem Hemsbacher Friedhof zum Gedenken der Opfer von Krieg und Vertreibung anlässlich des Volkstrauertages ein angemessenes Ambiente. Vor der Trauerhalle des Friedhofes hatten sich gestern viele Besucher aller Generationen versammelt, um an der Gedenkveranstaltung teilzunehmen. Der evangelische Posaunenchor und der MGV Liederkranz begleiteten die Zeremonie musikalisch.

Nahezu 200 Konflikte

100 Jahre nach Ausbruch des Ersten und 75 Jahre nach Ausbruch des

Zweiten Weltkrieges stehe das Gedenken der gefallenen Soldaten, aber auch der Zivilisten sowie den Opfer von Kriegsverbrechen und Vertreibung im Vordergrund, sagte Bürgermeister Jürgen Kirchner. Nach dem Zweiten Weltkrieg habe es in Europa ein Umdenken hin zu Annäherung und Verständnis gegeben mit 60 Jahre Frieden: „Doch nahezu 200 bewaffnete Konflikte in aller Welt bringen die Erinnerung an die Kriegsjahre auch in Deutschland fortwährend zurück.“ Auch Hemsbacher Bürger seien von den aktuellen Waffengängen betroffen, wie die Bundeswehr-Soldaten oder aber durch Flüchtlinge, die Schutz in der Bundesrepublik und auch in Hemsbach suchten. „Diese Menschen sind nicht das Problem, sondern es

sind die Verhältnisse, die verändert werden müssen“, sagte Kirchner

Auch der ehemalige Rektor des Goetheschule, Bruno Matern, wies auf Aktualität und Bedeutung dieses Gedenktages hin: „Dieser Tage ziehen auch junge Menschen aus unserem Land in einen Krieg, der heilig genannt wird“, Hooligans lieferten sich derweil gewalttätige Auseinandersetzungen mit der Polizei. Es gelte die Erlebnisse der Kriege in Deutschland wachzuhalten und so einen Blick über den Tellerrand hinweg zu ermöglichen.

Die beiden Vortragenden legten zum Abschluss der Veranstaltung die Kränze am Ehrenmal nieder und gedachten der Opfer der vergangenen, aber auch der gegenwärtigen Kriege und Gewaltherrschaften. *uf*

Volkstrauertag: Notfall überschattet Feierstunde / Veranstaltung wird vorzeitig abgebrochen

Sich das Menschsein bewahren

LAUDENBACH. Die Feierstunde zum Volkstrauertag, die wegen Regen von der Gedenkstätte ins nahe Feuerwehrgerätehaus verlegt worden war, stand gestern unter keinem guten Stern. Mitten in der Ansprache der katholischen Gemeindeferentin Birgit Bongiorno sackte ein älterer Teilnehmer bewusstlos vom Stuhl. Die Veranstaltung wurde daraufhin abgebrochen. Während der Posaunenchor, der mit dem Singverein die Feier musikalisch gestaltete, vor dem Feuerwehrhaus „Ich hatt' einen Kameraden“ intonierte, legte Bürgermeister Lenz den Kranz an der Gedenkstätte nieder. Zur gleichen Zeit hielt der Rettungswagen vor dem Feuerwehrhaus.

Der Volkstrauertag diene dazu, der Opfer der beiden Weltkriege zu

gedenken, aber auch an das Unrecht von Willkürherrschaft und der Opfer zu erinnern, die verschleppt und vertrieben worden seien, sagte Lenz zur Eröffnung. In Europa sei es in den vergangenen 60 Jahren weitgehend friedlich geblieben, in der Welt sei es aber nicht friedlicher geworden. Die zerfetzten Leiber in Syrien unterschieden sich nicht von den geschundenen Körpern auf dem Schlachtfeld von Stalingrad. „Wir sind verantwortlich dafür, dass Frieden nicht nur ein schönes Wort ist, sondern gelebt wird“, sagte Lenz und rief auch dazu auf, bei rechter Gewalt nicht wegzusehen.

Wissen und Erfahrung gingen verloren, wenn wir nicht die Erinnerung wach hielten und begriffen, dass Friede kein selbstverständ-

ches Gut sei, sagte Birgit Bongiorno. Vor 100 Jahren, als der Erste Weltkrieg ausgebrochen sei, habe es nicht nur Hurra-Patriotismus gegeben, sondern auch Proteste gegen den Krieg, Nachdenklichkeit und Angst. Es habe in allen Zeiten Menschen gegeben, die sich den fanatischen Weltanschauungen entgegengesetzt und gewusst hätten, was es bedeutet, Mensch zu sein. Was Bongiorno durch den Unglücksfall nicht mehr sagen konnte: Angesichts der vielen Menschen, die heute vor Ungerechtigkeit, Gewalt und Tod in ihrer Heimat flöhen und beispielsweise im Luisenhof untergebracht würden, forderte sie: „Zeigen wir Zivilcourage und erkennen wir in den Flüchtlingen unseren Nächsten.“ *maz*